

Sozialhygiene, Reformküche und Mutterschutz. Die Illusion von der Machbarkeit des Menschen

Die Zeit der Weimarer Republik war eine Zeit der großen gesellschaftlichen Umbrüche. Auf die Veränderungen der Industrialisierung reagierten um die Jahrhundertwende zumeist junge Leute mit den Ideen der Lebensreformbewegung. Sie sehnten sich nach neuen Formen des Zusammenlebens, nach Licht und Luft in unberührter Natur. Sie erkannten, dass das Leben in den Städten und die Arbeit in den Fabriken die Menschen krank machten. Das einfache Leben auf dem Land, die Gartenstadtsiedlung am Stadtrand mit entsprechender Sozialstruktur wurde ein wichtiges Ziel. Vereinzelt kam auch der helle, saubere Arbeitsplatz als Forderung hinzu.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren die jungen Leute der Jahrhundertwende in dem Alter, in dem sie politische Verantwortung übernehmen konnten. Der Umbruch in der Staatsform eröffnete ungeahnte Handlungsmöglichkeiten. Politische Entscheidungen wurden von der Lebensreformbewegung beeinflusst, in Ministerien und Verwaltung konnten die Ideen eingebracht werden. Eine neue, gesündere und glücklichere Welt sollte entstehen.

Zur praktischen Umsetzung gründeten sich neue Institutionen, ältere bekamen neue Wichtigkeit. Der Reichsausschuss für Hygiene, das Auguste-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, das Hygiene-Museum Dresden, das Berliner Institut für Sexualwissenschaft von Magnus Hirschfeld sind nur einige bekanntere.

Eine Reihe von weit reichenden Gesetzen wurde erlassen: ein erstes Mutterschutzgesetz, eines zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, ein Kinder- und Jugend-Wohlfahrtsgesetz, der Acht-Stunden-Tag als Regelarbeitszeit, das Heimstättengesetz zum Bau gesunder Siedlungshäuser u.v.a.

Um die neuen Gedanken und Ideen unter das Volk zu bringen, startete die Reichsverwaltung große öffentliche Veranstaltungen wie die Reichsgesundheits- und Unfallverhütungswoche. Das neue Medium Film wurde eingesetzt, um breite Bevölkerungsschichten über die Vermeidung von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten zu informieren. Nach der Demobilmachung stehen medizinisch geschulte Sanitäter und Lazarettwestern sowie eine große Zahl von Ärzten zur Verfügung, um die Bevölkerung zu einem gesünderen Leben zu erziehen.

Und in Detmold? Nach der Aktenlage konnten wir feststellen, dass der Leiter des neuen Landesfürsorgeamtes, v. Corvey, die Reformgedanken aufnahm und umzusetzen versuchte. Für die städtische Verwaltung schien ver-

ständlicher Weise die Lösung der immer mehr wachsenden wirtschaftlichen Probleme vorrangig vor einer Neuorientierung zu sein. Armut durch Inflation und Arbeitslosigkeit, Ernährungs- und Wohnungsprobleme, Obdachlosigkeit, Grippe- und andere Epidemien ließen dem Wohlfahrtsamt wenig Spielraum für neue Handlungsansätze. Anhand der verschiedenen Bereiche der Fürsorge wollen wir der Entwicklung in Detmold nachspüren.

In ganz Deutschland war der Reichsausschuss für Hygienische Volksbelehrung für die Verbreitung der Gedanken der Sozialhygiene zuständig. Zur Umsetzung der Ideen gab es eine dem Staatsaufbau angepasste Organisation. Doch in Lippe ließ die Gründung eines Landesausschusses lange auf sich warten. Die Aufgaben wurden von der Fürsorgeabteilung mit übernommen. Diese war seit dem 1.12.1919 im Freistaat Lippe ein Teil des Landesamtes für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit. Zu ihren Aufgaben gehörte insbesondere die Gesundheitspflege für Kinder vom „Säuglingsalter an bis zur Schulentlassung.“¹

Wie dürftig dieses Amt ausgestattet war, zeigt sich an der Antwort auf eine Bitte aus Berlin, an einer Enquete des Völkerbundes teilzunehmen.

Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, daß ich gern bereit bin, die Enquete zu unterstützen. Den Umfang meines Verwaltungsapparates überschätzen Sie. Die umfangreichen Geschäfte des gesamten Gesundheitswesens, des Landesfürsorgeverbandes, des Landesjugendamtes und der Hauptfürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge werden von mir ganz allein erledigt. Zur Unterstützung habe ich nur eine Landesfürsorgerin und einen Regierungsobersekretär. Trotzdem wollen wir die Sache gern übernehmen. v. Corvey.²

Zur Vermittlung der Ideen hielt der Reichsausschuss eine Reihe von Fachtagungen ab, an denen der Detmolder Amtsleiter gern teilgenommen hätte. Zum einen stand aber kein Geld zur Verfügung, zum andern wäre dann das Amt unbesetzt gewesen. Also musste auf das Schrifttum des Reichsausschusses zurückgegriffen werden. Dieser brachte auch eine Reihe von Plakaten zu gesundheitlichen und fürsorgerischen Problemen heraus. Von dem Plakat „Denke an deine Gesundheit“ (Abb. 1) bestellte das Fürsorgeamt in Detmold 1000 Stück und verteilte sie an Schulen, Beratungszentren und andere öffentliche Stellen.

Eine besondere Aktion war die Reichsgesundheitswoche vom 30.4.-9.5.1926 in der Reithalle, das Fürsorgeamt war verantwortlich für die Durchführung. Hierzu schrieb der Amtsleiter v. Corvey an die Finanzabteilung:

Die Reichsgesundheitswoche werden wir in ganz bescheidener Weise aufziehen. Ich habe mich anfangs gegen die Durchführung überhaupt gesträubt, weil

Denke an Deine Gesundheit !



Den Säugling wickle niemals ein,
da kann er nämlich nicht gedeihn.
Wenn er sich frei bewegen kann,
Wie wachsen seine Kräfte dann !



Seit alter Zeit wird hoch geehrt
Die Mutter, die ihr Kind selbst nährt.
Denn man's ihr oft auch Mähen schafft.
Sie stützt des Kindes Lebenskraft !



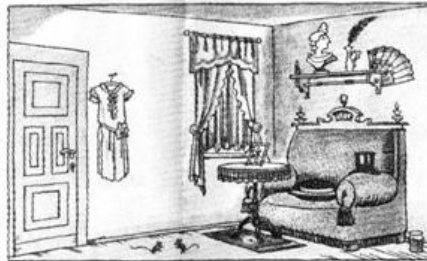
Wo
etwas faul ist
/brum / brum /
/brum /
Da
schwirrt
und
flirt
die Fliege rum !



Wie leicht schleipst sie dir in dein Heim
Dem Unrat her den Krankheitskeim !
Sie kann den Keim ganz Schulter tragen !
Von da kommt er in Darm und Magen !



Zahnpflege - wenn wir die verstehen -
Lang bleiben wir dann jung und schön !
Doch Zahnschmerz kommt und häßlich ist !
Wo diese Pflege nicht gedeiht !



Wenn du 'ne große Stube hast,
Sparr' sie nicht auf nur für den Gast !
Küß auch den Raum zum Schlafen aus -
Halt nicht zu / Falte / Nacht / im Haus !



Denn wenn sich alles eingengt
Im kleinen Raum zusammendrängt,
Wie hier im Wilde - Funterbunt -
Da ist das Schlafen ungesund !



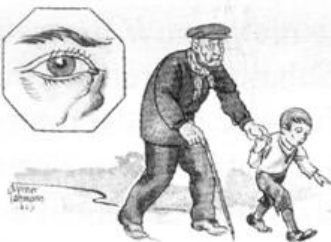
Nur baden solst du Groß wie Klein !
Im Sommer badest du im See'n,
Im Winter - ab Oktober ! -
Tufft du's in einem Zuber.



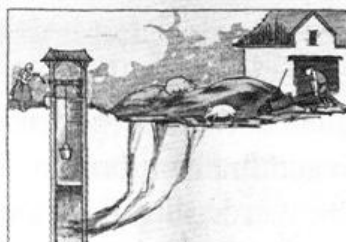
Auch dieses ist nicht zu vergessen :
Niemals aus einer Schüssel essen !
Der Kranke wird in diesem Falle
Anstecken die Gesunden alle.



Der 'Aberglaube', das 'Besprechen',
Kann sich nur immer bitter nützen.
Eins sollte sich von selbst verstehen:
Rechtzeitig zu dem Arzt zu gehen !



Bei Linderung des Tränenflusses
Zum Augenarzt begib dich stracks !
Sonst wird aus eitriger Entzündung
Ein böses Geschwür und oft Erblindung !



Ziehbraunen, - Schlimm ! Besonders da,
Wo ihm ein Düngerhaufen nah !
Weßhalb das Wort im Sommer ist :
So triffst du deinen eignen Mist !



Bist du in einer Krankenkasse,
Sparrst du bei Krankheit eine Masse.
Und ist vorbei das Krankheitsweh,
Bist du gesund - und's Übermoutais !

Vertraut in den Reichsdruckerei

Abb. 1: STADT D 81 Nr. 9601.

ich mir sagte, daß unter den augenblicklichen schwierigen Verhältnissen unter keinen Umständen erhebliche Mittel dafür aufgewendet werden dürften. Da sämtliche anderen Länder mitmachen, dürfen wir uns nicht ausschließen, doch werden wir die Reichsgesundheitswoche erst Anfang Mai durchführen, um so Gelegenheit zu haben, verbilligte Anschauungsmittel zu leihen. ...

Verhandlungen mit dem Deutschen Hygiene-Museum wegen einer Ausstellung über Gesundheitspflege scheiterten an den Kosten. Dafür kam dann die Ausstellung „Mutter und Kind“ des Guttempler-Ordens. Parallel dazu gab es Vorträge über „Die öffentliche Wohlfahrtspflege der Stadt Detmold – Die Tuberkulose – Moderne Irrenpflege – Wandern und Jugendherberge – Wie halte ich mich gesund“ und ein umfangreiches Sportprogramm. Ein Zwischenbericht meldet am 3. Mai 1926 schon über 1500 Besucher. Auch wenn viele aus dem ländlichen Umfeld kamen, so blieb die Reichsgesundheitswoche doch eine städtische Veranstaltung. Im Abschlußbericht wurde dies auf die schlechten Verkehrsbedingungen zurückgeführt, aber auch auf die „Abneigung der ländlichen Bevölkerung gegen Neuerungen.“³

Im Nachhinein gab es Differenzen mit dem Referenten einiger Vorträge, einem Herrn Bornstein aus Berlin. Wegen der Höhe des Honorars schrieb v. Corvey:

Es war bereits eine gewisse Opposition gegen mich, weil ich einen auswärtigen Redner eingeladen hatte ...Ich muss schon jetzt meiner vorgesetzten Dienstbehörde gegenüber die Verantwortung dafür übernehmen für eine 4 tägige Vortragsreihe die Summe von 470 M., die höher ist als das Monatsgehalt eines höheren Regierungsbeamten, ausgegeben zu haben. so können wir uns ein derartiges Unternehmen natürlich nicht leisten. Wir werden dann schon warten müssen, bis wir preußisch geworden sind.⁴

Neben Großveranstaltungen diene vor allem die Schule vortrefflich dazu, neue Standards im Gesundheits- und Fürsorgebereich in die Bevölkerung einzubringen. Seit 1929 war Gesundheitsunterricht Pflichtfach in den Schulen. Zum Leidwesen der Amtsärzte wurde dies Fach durch Lehrer und nicht durch sie selbst erteilt. Um dies neue Fach den Lehrkräften nahe zu bringen, gab es eine Reihe vom Reich bezuschusster Lehrgänge. Mit bis zu 100 Personen wurde der erste Lehrgang für Detmold sehr gut angenommen. Als Lehrmaterial standen Wanderausstellungen mit bis zu 100 Bildtafeln zur Verfügung. Themen waren unter anderem: Fortpflanzung, Säuglingspflege, Alkoholismus, Gewerbehygiene und Erste Hilfe.

Um das Gesundheitsbewusstsein zu stärken, beteiligten sich auch die lip-pischen Schulen an der Reichsunfallverhütungswoche vom 24. Februar bis zum 3. März 1929.⁵



Abb. 2: StADT L 80.11 Nr. 1026.

Vom Reichsausschuss aus Berlin erhielten alle Volksschulen des Landes kostenlos zwei Wandtafeln und drei Lehrhefte für jedes Kind der oberen Klassen. Durch einen Zuschuss der Handwerkskammer konnten tausend Unfallverhütungskalender bestellt und an den Berufsschulen verteilt werden. Über den Erfolg von Plakataktionen in den Betrieben berichtete der Gewerbeinspektor, dass die Arbeiter die Aushänge eifrig betrachteten.

Doch manches im Schulbereich verlief nicht wie gewünscht, vieles scheiterte am Geld. Die Sanierung von Schulgebäuden verzögerte sich trotz schlimmster Zustände und massiver Elternbeschwerden immer wieder. So wies 1925 ein Vater auf die „unzulänglichen und ungesunden Räume des Schulhauses in der Schülerstraße“ hin. Es fand eine Besichtigung statt, der aber wegen des fehlenden Geldes keine Sanierung folgte. Der Detmolder Amtsarzt stellte unter anderem fest, dass an einigen Schulen die Verkrüppelung der Kinder drohe, da es nur alte und unpassende Sitzgelegenheiten gab.

Ebenso erhob er Einspruch gegen Schulen als Wahllokal mit der Begründung: „Wir haben die Aufgabe, unsere Schulen sauber zu halten, um die Kinder vor Infektionen zu schützen. Nun denke man an die grosse Zahl Menschen, welche mit den verschiedenen Leiden die Wahllokale betreten.“ Er konnte sich aber nicht durchsetzen.

Schulärzte, die gleichzeitig Fürsorgeärzte waren, verfolgten die nachwachsende Generation von der Säuglingsberatung bis in die Berufsschule. Bis 1932 waren einige tausend Gesundheitsbögen in den Schulen gesammelt, ebenso in den Säuglingsberatungsstellen,

beide könnten später nach der Schulzeit anlässlich von Bewerbungen, Umstellungen im späteren Leben, also etwa beim Eintritt in das Heer, sehr wertvolle Dienste leisten ... Damit würde eine Art Gesundheitspass angelegt werden können, der später mit Erfolg bei amtsärztlichen Untersuchungen vorgelegt werden könnte.⁶

Die Sammlung dieser Bögen geschah ohne das Wissen der Eltern. Als bei einer Umschulung der Kinder einige die Gesundheitsbögen sahen, waren sie entsetzt. Die Beurteilung der Behörde entsprach nicht den Ansichten der Eltern. Die Schulärzte reagierten nicht mit einer Einbeziehung der Eltern, sondern schickten die Gesundheitsbögen später direkt an die neue Schule. Auch die Lehrer standen den Bögen anscheinend reserviert gegenüber. Aber sie konnten die Einmischung der Schulärzte nicht verhindern. Deshalb fehlten bei Schuluntersuchungen häufig nicht nur die Bögen, sondern auch die Lehrer.

Die Förderung des Schulsportes führte dazu, dass dieser Gesundheitsgedanke in weite Kreise der Bevölkerung eindrang. Sport war für die männliche Jugend besonders nach der Einführung des Acht-Stunden-Tages die wichtigste Freizeitbeschäftigung. Dies führte 1928 zur Gründung einer privaten Sportschule. Junge Männer lernten in 14tägigen Lehrgängen andere sportlich anzuleiten. 1929 fanden 14 Lehrgänge statt, davon einer für Frauen. „Letzterer, ursprünglich als Versuch gedacht, hat sich so bewährt, daß die Frauenlehrgänge künftig endgültig im Programm erscheinen und sich nicht nur auf einen Lehrgang beschränken können.“ Ab 1930 gab es spezielle Lehrgänge für Lehrerinnen und Lehrer, wobei die Frauen auch tanzen lernten. Trotz der erheblichen Kosten für die Teilnahme war der Andrang groß.

Bei der Errichtung der Schule gab es einen einmaligen Zuschuss durch den Magistrat. Die Sportschule wurde in den offiziellen Stadtführer aufgenommen, um sie überregional bekannt zu machen.

Negativ bekannt wurde dagegen die Detmolder Sportplatzsituation. Für Fußball und Feldhandball gab es viel zu wenige Spielplätze. Dies führte 1929 zu einer Denkschrift der Detmolder Vereine an den Magistrat. Es wurde auf

die Bedeutung der Leibesübung für die Gesunderhaltung und Wiedererstar-
kung des gesamten ‚Volkskörpers‘ hingewiesen. Weiter hieß es: „Spielplätze
können nur dann ihre Aufgaben erfüllen, wenn sie so nah gelegen sind, daß
die werktätige Jugend und sonstige ... Volkskreise sie in den Feierabendstun-
den schnell erreichen können. ...“⁷ Zu der Zeit spielten die Mannschaften als
Notbehelf auf dem Kronenplatz, der sich bei schlechtem Wetter in einen Mo-
rast verwandelte. Der Kommentar der „Westfälischen Zeitung“ aus Bielefeld
dazu: „In Detmold ist man noch so rückständig, einen Standplatz für Möbel-
karren und Kirmeswagen als Sportgelände auszugeben.“ Auch der Vorstand
des V.f.B. Detmold nahm verzweifelt Stellung. Weitere Mannschaften kön-
nen trotz Nachfrage nicht aufgestellt werden. War es doch

... vom gesundheitlich-sportlichen Standpunkt kaum zu verantworten, Spieler
an trockenen Tagen auf dem harten und steinigen Pflaster spielen zu lassen, so
bestehen aber die allergrößten Bedenken ... auch in moralischer Beziehung,
... Spiele bei nasser regnerischer Witterung ... durchzuführen. Unsere Spieler
haben nach den letzten Spielen beim Verlassen des Platzes kein menschen-
würdiges Aussehen mehr gehabt, sie glichen vielmehr Neger! Über und über
mit Dreck beschmutzt und von Nässe triefend, waren sie dem zahlreichen Pu-
blikum und den Passanten der Paulinenstraße in dieser Verfassung ausgesetzt!
... gez. van S e n d e n , Pastor.

Füllte der Sport bei vielen Jugendlichen große Teile der Freizeit aus, so ver-
brachten andere ihre Zeit in der Kneipe. Der weit verbreitete Alkoholmiss-
brauch bildete eine große gesundheitliche Gefahr, nicht nur für die männliche
Jugend, sondern auch und gerade für Männer der unteren Bevölkerungs-
schichten. Verwaltung, Kirchen, Gewerkschaften und Vereine versuchten,
dem entgegen zu wirken. In Detmold war besonders der Guttemplerorden mit
seiner Logenarbeit aktiv. Zeitweilig gab es drei Logen, eine davon speziell für
Jugendliche. Der Magistrat unterstützte diese Arbeit. Trotz gemeinsamer An-
strengung aller blieb der Alkoholmissbrauch ein unlösbares Problem in Zeiten
wirtschaftlicher Not. Deshalb forderten die Guttempler, „dass alle Nahrungs-
mittel, wie Getreide, Kartoffeln, Zucker inländischen und ausländischen Ur-
sprungs, ungeschmälert der Volksernährung zugeführt werden“⁸ und nicht
zum Alkoholbrennen frei zu geben seinen. Dies lies sich aber nicht umsetzen,
da Alkohol nicht nur zum Trinken, sondern auch für medizinische und techni-
sche Zwecke eingesetzt wurde.

Mit dem Alkoholmissbrauch beschäftigte sich auch der Bund für deutsche
Familien und Volkskraft. Diese gesellschaftliche Gruppierung sorgte sich
nicht nur um die Gesundheit der Menschen, sondern auch um den Bestand der
Bevölkerung. Die Geburtenzahlen pro Familie gingen seit Anfang des Jahr-

hunderts drastisch zurück, man sprach damals schon von einer Überalterung des deutschen Volkes. So stand auf einem Flugblatt, das 1918 in Lippe verteilt wurde:

Wir haben in den vier Kriegsjahren Ungeheuerliches erlitten. Nun steht der Friede vor der Türe. Er wird uns schwere Enttäuschungen und tiefe Demütigungen bringen. ... Wir haben ... der Gottlosigkeit, überhand nehmender Unzucht die Türen weit geöffnet, ein großer Teil unserer Jugend ist verwahrlost.⁹



Abb. 3: StADT L 80.11 Nr. 1026.

Der Anteil der unehelichen Geburten stieg, die Befürchtung, ‚Minderwertige‘ bekämen die Oberhand ebenfalls. Es war deshalb das Ziel, nicht nur die Zahl der Geburten zu erhöhen, sondern auch die ‚Qualität‘ der Kinder zu steigern. Um diese Gedanken unter das Volk zu bringen, sollte ab 1923 in den Abschlussklassen der Volksschule über Rassenhygiene gesprochen werden. Das Aufgebotsmerkblatt des Reichsgesundheitsamtes und Werbeplakate für die medizinische Eheberatung diente als Grundlage für den Unterricht. In den Standesämtern wiesen Plakate darauf hin, dass Alkoholismus, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten als Ehehindernisse galten. Bei der Hochzeit sollten beide Partner gesund sein. Doch bei der Erstellung des Aufgebotes war es meist zu spät, um sich für einen anderen Partner zu entscheiden. In dieser ländlich geprägten Gegend galten andere Ehevoraussetzungen, als es sich medizinisch geschulte Fachkräfte wünschten.



Abb. 4: StADT D 81 Nr. 1737.

Zu den gesundheitlichen Verhältnissen in Lippe schrieb eine Fabrikpflegerin:

Weiter konnte ich ... die Erfahrung machen, daß ... vielfach durch mangelhafte Hygiene und vor allem durch veraltete traditionelle Sitten und Gebräuche hinsichtlich von Körperpflege und Heilbehandlung längst nicht die gesundheitlichen Resultate zeitigen, die man zu erwarten berechtigt wäre. Auch der Aberglaube treibt heute noch die schönsten Blüten ... Die Bekämpfung dieser schwer ausgerotteten Mißstände sowie eine großzügige Aufklärungsarbeit über Ursachen und Verbreitung von Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten kann in diesen Bevölkerungsschichten nicht scharf und eindringlich genug vor sich gehen.¹⁰

Um vielen Kindern eine gesunde Zukunft zu ermöglichen, musste die Mangelkrankheit Tuberkulose eingedämmt werden. Aufklärungsarbeit in Schulen und Plakate in öffentlichen Einrichtungen und Betrieben versuchte wachzurütteln und die Eigenverantwortung zu stärken.

Sehr erfolgreich war die Vorführung des Films „Die weiße Seuche“ im Sommer 1922.¹¹ Nach dem er im ganzen Reich gezeigt worden war, kam er auch nach Lippe. Die Filmvorführungen übernahmen die Lehrer, den Stummfilm erklärten ortsansässige Ärzte nach einem Vortragsentwurf. Anhand der vorgegebenen Reihenfolge der Filmsequenzen konnten sie so ihre Erklärungen genau auf die einzelnen Abbildungen abstimmen. Der Film begann mit der Beschreibung des politischen Zusammenbruchs, zeigte die medizinischen Vorgänge, bezog sich auf die sozialen Komponenten und wies darauf hin, dass gute Manieren die beste Vorbeugung gegen Tuberkulose wären. Händewaschen vor dem Essen, Niesen in ein Taschentuch und vor allem kein Spucken auf den Gehweg sollten zu den Selbstverständlichkeiten im Umgang miteinander gehören. Zum Schluss des Filmes kam die Hoffnung zum Ausdruck, in 50 Jahren sei die Tuberkulose in der historischen Folterkammer zu finden.

Zur intensiven Bekämpfung der Tuberkulose stellte das Fürsorgeamt eine eigene Tbc-Fürsorgerin an, ein Lungenfacharzt hielt nebenamtlich zweimal im Monat öffentliche Sprechstunden ab. Zur Röntgenuntersuchung kamen die Patienten ins Landeskrankenhaus. Dort gab es auch die Möglichkeit, Auswurf untersuchen zu lassen. Als wichtig sah man die Vorbeugung an, zum Beispiel durch Solebadekuren im Detmolder Lydiabad oder mit Heilverfahren für Kinder in den lippischen Bädern oder auch an der See.¹² Erkrankte Erwachsene kamen in die umliegenden Krankenhäuser und anschließend zur Kur.

Als wichtigste Vorsorge blieb jedoch die Verbesserung der Ernährung. Deshalb konnten gefährdete Kleinkinder in der Paulinenanstalt und Schulkinder in der Stadtküche auf Kosten des städtischen Wohlfahrtsamtes mit mehreren



Abb. 5: In der Kur- und Badeanstalt Lydia-Bad in Detmold, Lange Straße 45.
StADT D 75 Nr. 3111.

zusätzlichen Mahlzeiten versorgt werden. Die vom Hausfrauenbund geleitete Stadtküche wurde vor allem von allein lebenden Menschen aufgesucht werden, gegessen wurde in getrennten Räumen für Frauen und Männer. Eine wohlthätige Einrichtung wie die Stadtküche, zumal sie neben der Herberge zur Heimat für obdachlose Wanderarbeiter lag, besuchten auch verarmte Bürger nach Möglichkeit nicht. So stellte die Verwaltung 1932 fest, „dass die Not noch nicht so schlimm ist hier in Detmold, wie beispielsweise in Grosstädten. An der von der Firma Alsberg finanzierten Kinderspeisung haben bisher nur 15 Kinder teilgenommen, trotzdem 20 vorgemerkt sind.“

In dieser Zeit kam es auch zu Klagen über das ungebührliche Verhalten einiger junger Männer, die rauchten und Karten spielten. Sie blieben also nicht nur zum Essen, sondern sahen die Stadtküche als ihr Zuhause an. Wurde

ein solches Verweilen bei Männern toleriert, so sollten Familienfrauen erst gar nicht kommen.

Auch von maßgebenden Stellen wurde immer wieder darauf hingewiesen, daß man den Hausfrauen nicht alle Pflichten abnehmen dürfe, das führe letzten Endes dazu, daß auch die Frauen mehr oder weniger auf die Straße gingen und sich unter Umständen politisch betätigten. Die Hausfrauen gehörten in erster Linie in den Haushalt.¹³

Von den Ideen des sozialistischen Wohnungsbaus, den Frauen durch Rationalisierung mehr Zeit für politische Arbeit zu verschaffen, war Lippe noch weit entfernt.

Zur Verbesserung der Ernährungslage trug auch das allseits beliebte Grabeland bei. Schon 1919 forderte die Stadtverwaltung „mit Rücksicht auf den ‚Landhunger‘ vieler Bewohner von Detmold dringend ... die Jerxerheide ohne Einschränkung für die Ausnutzung als Acker- und Gartenland freizugeben.“¹⁴ Auch am Breitenfelde und auf der Klus wurden unter der Bedingung: „Keine Gartenhäuser!“ Acker- und Gartenland ab 350 qm verpachtet. Die Selbstversorgung verbesserte die Ernährung, frische Luft die Gesundheit.

Tuberkulose war nicht die einzige weit verbreitete ansteckende Krankheit, eine ebenso große Gefahr ging von den Geschlechtskrankheiten aus. Von 1927 an versuchte der Staat, deren weitere Ausbreitung mit dem „Gesetz zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten“ zu verhindern.¹⁵ Danach durften jetzt auch geschlechtskranke Männer erfasst und zwangsweise zur Behandlung gebracht werden. In Detmold gab es beim Amtsarzt spezielle Beratungsstellen und -zeiten ausschließlich für Männer. Die Beratung verlief zuerst anonym, es konnte dann ein Arzt des Vertrauens aufgesucht werden. Veranstaltungen informierten zum neuen Gesetz, an einer Tagung zum Thema nahmen auch städtische Beamte teil. „Die Kenntnis der reichsgesetzlichen Bestimmungen betr. die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ... erscheint uns z. Zt. als die dringendste Frage der Volksaufklärung.“

Eine besondere Art der Aufklärung über Geschlechtskrankheiten bot der Film „Falsche Scham“ Nach einem Vortrag der Arbeitsgemeinschaft der Frauenverbände wurde der Film im Landestheater gezeigt, danach auch in anderen Teilen Lippes. Ein Kommentar in der Lippischen Landeszeitung bemängelte, dass die Jugendlichen, welche am meisten bedroht sind, den Film nicht sehen durften.¹⁶ Einen Schutz vor Ansteckungen mit einer Geschlechtskrankheit bildete die Benutzung von Kondomen, die aber offiziell nicht zur Empfängnisverhütung benutzt werden durften.

Die Lebensreformbewegung, auf die viele Veränderungen der damaligen Zeit zurückgingen, wollte auch den Körper einschließlich der Sexualität von al-

lem Dunklen befreien. Nacktheit galt als natürlich und die Kräfte der Sexualität sollten rational eingesetzt werden. Diese Ideen standen im krassen Gegensatz zu Einstellungen der christlich konservativen Führungseliten und waren weit von der Alltagswirklichkeit der meisten Menschen entfernt. Unaufgeklärt über die biologischen Abläufe von Zeugung und Geburt, erfüllt mit der Sehnsucht nach ein bisschen Freude und Zärtlichkeit kamen ungewollte Muss-Ehen zustande und wurden Kinder geboren, welche die Not vergrößerten. Im sozialistischen Umfeld entstanden deshalb Vereine, die in Sexualfragen aufklärten und den Verkauf von empfängnisverhütenden Mitteln organisierten.

Manchmal gab es auch Ärzte, welche die Not der Frauen sahen und ungewollte Schwangerschaften abtrieben. Im Strafgesetzbuch stand das Abtreibungsverbot neben dem Mordparagraphen, der Staat brauchte Nachwuchs. Einer, der aus seiner sozialistischen Überzeugung gegen den § 218 StGB verstieß und abtrieb, war Dr. Thunert. 1925 wurde er zu einem Jahr und zwei Monaten Zuchthaus verurteilt, die 1930 in eine Gefängnisstrafe auf Bewährung gegen eine Geldbuße von 1500,-RM umgewandelt wurde. Anschließend musste er vor das Ehrengericht der Ärzte, dass ihn für fünf Jahre aus der Ärztegemeinschaft ausschloss und eine zusätzliche Geldstrafe verhängte.

Herr Dr. Thunert wird wegen wiederholter Abtreibung ... verurteilt. ... Der Ehrenrat hat das höchste ihm zur Verfügung stehende Strafmaß zur Anwendung gebracht, weil er der Überzeugung war, daß das Ansehen des ärztlichen Standes überhaupt nicht schlimmer als durch die wiederholten Verbrechen des Verurteilten geschädigt werden konnten. Der Ehrenrat bedauert ausdrücklich, dass ihm in solchen Fällen keine höheren Strafen zur Verfügung stehen.¹⁷

Ab 1930 unterhielt Dr. Thunert vier Sexualberatungsstellen in Brackwede, Bielefeld, Lage und Herford, dazu seine Praxis in Detmold. In den Beratungsstellen „waren Prospekte öffentlich angebracht, auf denen die Schutzmittel nach Art und Preise verzeichnet waren.“ Bei den Verhütungsmitteln handelt es „sich um Gegenstände, die zum unzüchtigen“ Verkehr bestimmt sind, da sie „ihrer Beschaffenheit und gewöhnlichen Verwendungsart nach außer den Zwecken des ehelichen Geschlechtsverkehrs auch gleichzeitig denen des außerehelichen Geschlechtsverkehrs dienen können.“

1932 wurde Dr. Thunert erneut strafrechtlich verurteilt. Er hatte öffentliche Vorträge gehalten und vertrieb die Broschüre „Geburtenregelung ohne § 218“ mit Anwendungshinweisen auf mechanische und chemische Mittel zur Verhütung der Empfängnis. Am 24.1.1933 kam noch eine Verurteilung wegen Ankündigung und Anpreisung unzüchtiger Gegenstände hinzu. Nach einem Vortrag vom Einheitsverband für proletarische Sexualreform und Mutterschutz wurden Verhütungsmittel angeboten. „Obwohl er die geschilderten

Mittel in dezenter und einwandfreier Weise geschildert und jegliche Spur von Pikanterie, Sinnenkitzel und laszivem Ton vermieden hat¹⁸ war der Vertriebsstraftbar.

Trotz des Verbotes von empfängnisverhütenden Mitteln und der Abtreibung gingen in Deutschland seit Anfang des Jahrhunderts die Geburtenzahlen pro Familie zurück. Auch die Säuglingssterblichkeit blieb hoch. Das erste Lebensjahr des Menschen galt als das gefährlichste. Ein neuer Umgang der Mütter mit ihren Kindern sollte dies erste Jahr zum wichtigsten im positiven wandeln. Traditionelle Formen der Pflege wurden als Ursache für Krankheit und Unterentwicklung dargestellt. Moderne Mütter handelten nach den neuesten medizinischen Erkenntnissen. Auch für Detmold ist dieser staatlich geleitete Umbruch festzustellen. Um in ganz Lippe die Säuglingspflege auf den neuesten wissenschaftlichen Stand zu bringen, wurde eine Lehrerin, Frau Wolf aus Detmold, ausgebildet, die wiederum ihr Wissen an ihre Kolleginnen weitergab. Sie erarbeitete ein Konzept, nach dem Mädchen ab 12 Jahren, je ca. 25 in einer Gruppe, theoretische und praktische Unterweisung in Säuglingspflege in 10-12 Doppelstunden erhielten.

Für den Unterricht werden Tafeln von Elisabeth Behrend angeschafft. Als 1921 der „Atlas der Hygiene des Säuglings und Kleinkindes für Unterrichts- und Belehrungszwecke“ gekauft werden soll, war von der 1918 erschienenen Erstauflage erst keiner mehr zu bekommen. Nach längerer Suche erhielt Lippe das letzte leicht beschädigte Exemplar aus Berlin. Der für den Unterricht benötigte lippische Säuglingspflegekorb ging von Schule zu Schule und litt unter der Beanspruchung. 1931 war er so unvollständig, dass er dringend der Ergänzungen bedurfte. Der Säuglingsatlas gehört jetzt zum Korb, die neue Badepuppe wurde jedoch schon 1932 reklamiert.

Dem Leiter des Fürsorgeamtes v. Corvey war die Säuglingsfürsorge ein wichtiges Anliegen. Merk- und Flugblätter gegen Säuglingssterblichkeit wurden von der Fürsorge-Abteilung erstellt, 100 Blätter „Richtlinien für künstliche Ernährung“ und 1.000 „Richtige Ernährung“ in Lippe ausgelegt. Die Detmolder Kinderärztin Dr. Ella Runge gibt 1927 einen Mütterspiegel heraus, von dem 200 Stück bestellt und verteilt werden, auch Mütterkurse werden abgehalten.

Die Sorge um die gesunde Familie stand im Mittelpunkt der Ausstellung Mutter und Kind innerhalb der Reichsgesundheitswoche. Sie fand vom 30. April bis zum 9. Mai 1926 in der Reithalle statt. Es handelte sich um die Hygienische Wanderausstellung des Guttemplerordens, unter dem Leiter W. Goethe aus Detmold.¹⁹ Große Tafeln informierten über Themen wie Gattenwahl, Schwangerschaft, Geburt, Ernährung von Mutter und Kind, Stillen und gesunde Wohnbedingungen für Säuglinge.

Entsprechend dieser Themenbereiche hatten sich geeignete Firmen Stände gemietet, unter anderem Fa. Sonntag, Sanitätshaus Kühlmuß, die Bücherstube

der Meyer'schen Hofdruckerei, Fruchtkosthaus Dr. Balke, Nordd. Fruchtsaftpresserei Pamona aus Rinteln, Lydia-Bad, Schuhwaren Teutonia, Hermanns-Bad und Staubsauger Electrolux. Ein Zuschuss zur Ausstellung kam von der Betriebskrankenkasse der Fa. Klingenberg. Die Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben ergab, dass ein Überschuss erwirtschaftet wurde. Dies war sicherlich auch auf den Einsatz der Detmolder Bevölkerung zurückzuführen. Die Frauenvereine hatten den „alkoholfreien Ausschank von Kaffee und etwas Gebäck“ übernommen, der „Frauenbund für alkoholfreie Kultur“ sich um die Besucher gekümmert. Es wurden Vorträge von der Detmolder Kinderärztin Dr. Runge „Der moderne Säugling und seine Ansprüche“ und auch „Die gesunde Wohnung“ gehalten.



Abb. 6: Plakatentwurf zur Ausstellung ‚Mutter und Kind‘, 1926.
Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 556.

Zum Schutz für Mutter und Kind sollten die Geburten von einer staatlich anerkannten Hebamme geleitet werden. Lippe hatte deshalb sogar bis 1922 in Detmold eine eigene Hebammenschule. Noch bestand allerdings keine Verpflichtung, eine Hebamme bei einer Geburt hinzuzuziehen. Als 1924 ein neues Gesetz die lippischen Hebammen den preußischen gleichstellte und deren finanzielle Situation sich durch Krankenkassen und staatliche Fürsorge besserte, hofft man, dass „die Hebammenpfuscherei streng verboten wird und auch die Leute, welche anstatt einer Hebamme eine andere Person zu einer geburtshilflichen Leistung zuziehen, bestraft werden können.“²⁰

In Detmold gab es sechs Hebammen, die jährlich über 200 Geburten leiteten. Fürsorgerinnen besuchten die Wöchnerinnen ca. vier Wochen nach der Geburt. Hierüber legten sie ein Verzeichnis mit folgenden Informationen an: Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, wievieltens Kind, Vater mit Beruf und Stillgeld mit zahlender Krankenkasse. Das Datum des Hausbesuches und eine Notiz über die Wohnsituation und den Pflegezustand vervollständigten den Bericht.²¹ Auf diese Weise wurden Problemfälle erfasst und die Fürsorge konnte, wenn sie es für nötig hielt, sofort einschreiten.

Um die wirtschaftliche Sicherheit der Mütter zu stärken, trat 1914 für Kriegerfrauen die „außerordentliche Wochenhilfe während der Dauer des Krieges“ in Kraft. Aus Gründen der Bevölkerungspolitik galt dies ab dem 11. Mai 1915 auch für uneheliche Kinder.²² Daraus entwickelte sich ab 1924 die Wochenfürsorge für hilfsbedürftige Wöchnerinnen, die keinen Anspruch auf Leistungen der Krankenkassen hatten. Die Bezirksfürsorgeverbände übernahmen die Entbindungskosten, das Wochengeld für vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung und das Stillgeld für 85 Tage.

Für krankenversicherungspflichtige Frauen trat mit dem „Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft“ vom 16. Juli 1927 eine Schutzfrist von sechs Wochen vor und nach der Geburt in Kraft, ebenso ein Anspruch auf Stillpausen in den ersten sechs Monaten. Doch „die Durchführung des Wöchnerinnenschutzes im Sinne des § 137 Abs. 6 der GO stößt noch auf Schwierigkeiten“²³, stellte die Gewerbeaufsicht bei ihren Kontrollen fest. Sie scheiterte an dem geringen Personal, das die Firmen über die Gesetzesauflagen aufklärte und die Angaben überprüfte.

Wenn Frauen es sich finanziell leisten konnten, hörten sie mit der Heirat auf, gewerblich zu arbeiten. Die Detmolder Industrie bot Frauen vor allem Saisonarbeitsplätze. Denjenigen Schwangeren, die auf längere Sicht auf ein eigenes Einkommen angewiesen waren, kamen die Betriebe häufig mit Arbeitserleichterungen und längeren Schutzzeiten entgegen. An die Mütter, die weiterhin arbeiteten oder arbeiten mussten, verteilte die Fabrikpflegerin Merkblätter von der Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kindersterblichkeit.

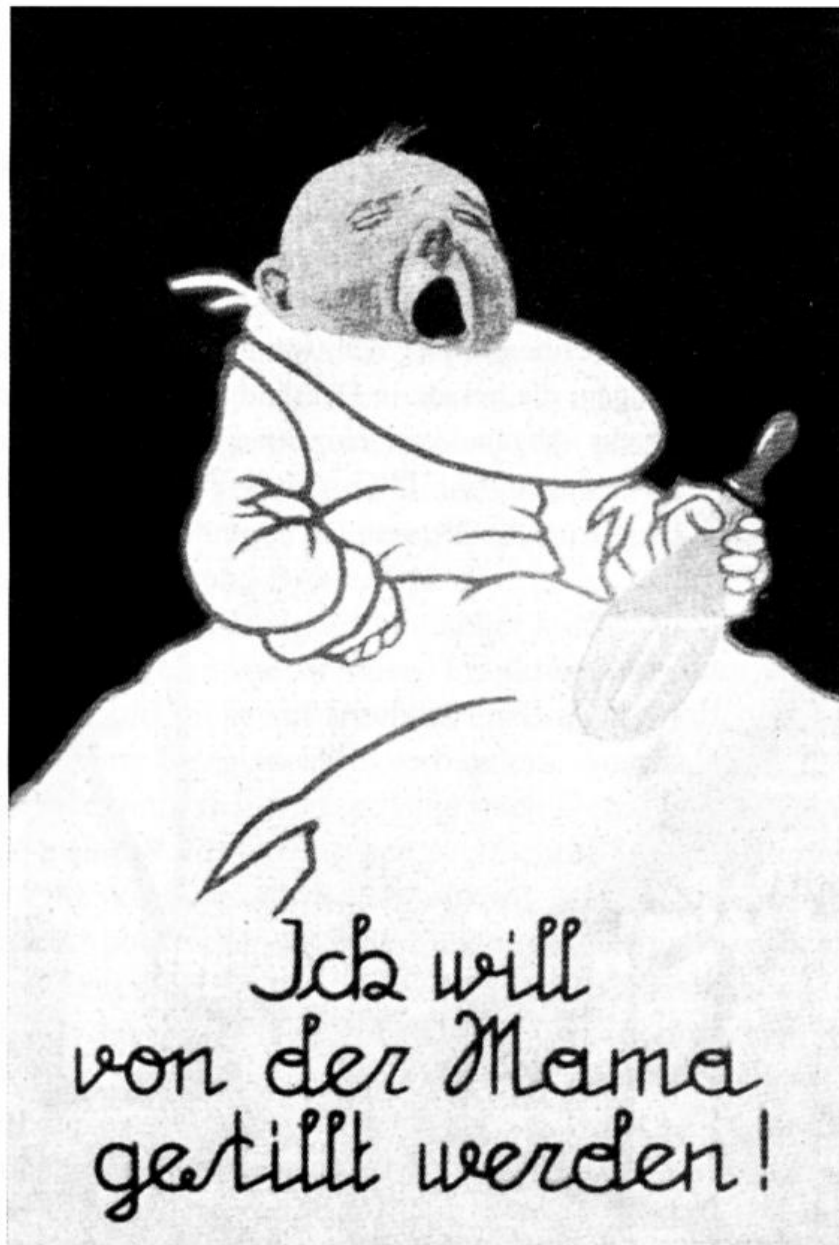


Abb. 7: StADT L 80.11 Nr. 1026.

Nicht nur die Versorgung der Säuglinge schuf die Grundlage zu einer gesunden Entwicklung, sondern auch das Wohnumfeld. Jedoch war gerade das gesunde Wohnen in der Nachkriegszeit ein großes Problem. Eine große Wohnungsnot herrschte, wie überall im Deutschen Reich, auch in Detmold. Die Menschen nutzten jeden Raum, um zu wohnen, sogar ehemalige Schweineställe. Abbruchreife Häuser waren mit Wanzen, Flöhen und anderem Ungeziefer verseucht. Hausbesitzer mussten mit polizeilicher Aufforderung dazu gebracht werden, Toilettenspülungen zu reparieren. „Enge, Feuchtigkeit, bauliche Verfallserscheinungen, Mangel an Luft und Licht“ stellte der Magistrat vor allem für die Bruchmauer-, Krumme, August-, Adolf- und Exterstraße

fest. Doch es fehlte an Geld, um zu bauen. Auf eine Beschwerde des Vaterländischen Frauenvereins 1925 antwortete der Magistrat:

Daß heute viele Wohnungen für die jetzigen Inhaber nicht mehr ausreichen, ist uns bekannt. Diesen Mietern größere Wohnungen zuzuweisen, ist einfach unmöglich, da zunächst die Wohnungssuchenden untergebracht werden müssen, die überhaupt keine Wohnung haben. ... Der Vaterländische Frauenverein würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er versuchen würde, Inhaber größerer Wohnungen, die gerade in Detmold noch in erheblicher Anzahl vorhanden sind, zur Abgabe von einzelnen Räumen an dringende Wohnungsbewerber zu bewegen.²⁴

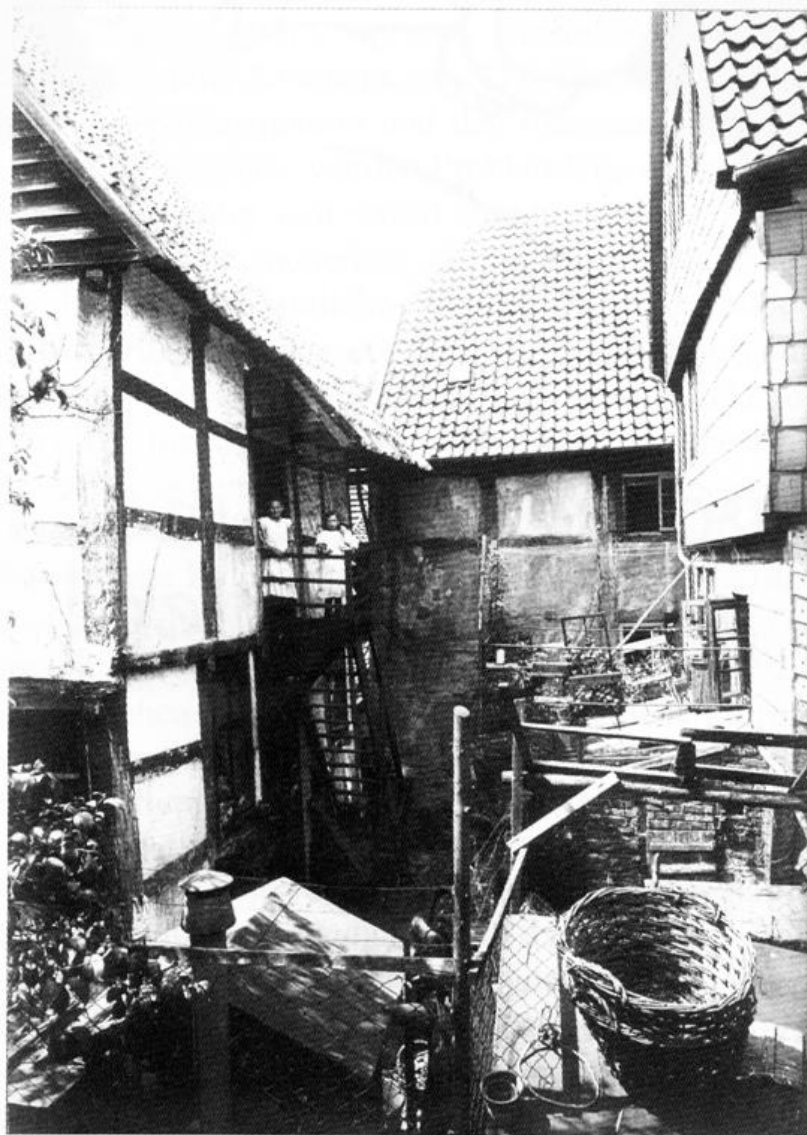


Abb. 8: Hofansicht des Hauses Bruchmauerstraße 22 in Detmold.
Wilhelm Düstersiek, 1910. Lippische Landesbibliothek:
Sammlung Düstersiek. Repro nach StADT D 75 Nr. 5465.

Eine Antwort auf die Wohnungsnot bot der Siedlungsbau. Berücksichtigungsanträge für Siedlerhäuser gab es seit 1918. Allein für die Siedlung Auf dem Klus lagen 97 Anträge vor, darunter befanden sich auch einige von Frauen. 26 Häuser wurden von der Stadt gebaut und vermietet, später gingen sie in das Eigentum der Bewohner über. Die Grundstücke verblieben in Erbpacht.²⁵ Durch verschiedene Reichsgesetze, die auch für Lippe übernommen wurden, gewährte der Staat Steuer- und Gebührenfreiheit für den Kleinwohnungs- und Siedlungsbau.²⁶ Ein Siedlungshaus konnte ca. 90 qm Wohnfläche haben, Wohnungen wurden ab 40 qm bezuschusst. Insgesamt wurden in Lippe 478 begünstigte Wohnungen gebaut, meist 50-60 qm groß. Detmolder haben auch auswärts gebaut, z.B. in Jerxen und Hiddesen, meist aber innerhalb der Stadt. So entstanden die Siedlungen Klüterstraße, Auf dem Klus, Lagesche Straße, Obstgarten, Pinneichen und Breitenfeld.

Der Wohnungsbau in Detmold blieb eher konservativ. Neue Ideen aus der sozialistischen Bauweise wie in Wien, Frankfurt a.M. oder auch in Bielefeld scheinen in Detmold nicht auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Die mit der Rationalisierung des Haushalts verbundene Anerkennung als Berufstätigkeit ließ hier noch auf sich warten. Eine nach Detmold mitgebrachte ‚Frankfurter Küche‘, eine Reformküche der Architektin Schütte-Lihotzky, blieb die Ausnahme. Eine Verkürzung der Arbeitszeit der Hausfrau blieb aus gesellschaftlichen und politischen Gründen unerwünscht. Eine verheiratete Frau gehörte ins Haus und nicht in die Politik. Deshalb spielte sich das Leben im Arbeitsbereich der Hausfrau, also weiterhin in der Wohnküche ab. Beliebstes Möbelstück blieb die Küchenbank mit oder ohne Kochkiste.²⁷

Ein Siedlungshaus mit Garten zur Selbstversorgung bot vor allem für Kinder gute Lebensbedingungen. Auch bot es ideale Voraussetzungen, um mit einem Ziehkind das Einkommen aufzubessern. Bis zum Erlass des Reichs-Jugend-Wohlfahrts-Gesetzes 1927 gab es keine Verpflichtung, ein Pflegeverhältnis anzuzeigen. Doch es stellt sich auch in der Folgezeit heraus, dass es schwierig war, alle Pflegestellen zu erfassen. Im Bericht des Detmolder Amtsarztes hieß es:

Pflegekinder und uneheliche Kinder sind von Zeit zu Zeit in der amtl. Beratungsstelle dem Kreisarzt vorzustellen. Es kommt vor, daß sich Mütter weigern, ihre Kinder vorzustellen. Aus dieser Tatsache heraus kann aber nicht ohne weiteres gefolgert werden, daß diese Pflegestellen zu beanstanden sind. Es handelt sich in diesen Fällen teilweise sogar um gute Pflegestellen. ... Wie sollen die Jugendämter in derartigen Fällen weiter vorgehen?²⁸

Gute Pflegestellen waren häufig mit Kindern aus Herford und Bielefeld besetzt, da zum Beispiel die Stadt Bielefeld 45 RM pro Monat zahlte, Lippe

aber nur 20-30 RM. Doch gerade die guten Pflegestellen widersprachen den Vorstellungen des Detmolder Amtsarztes von einer intakten Familie. Er befürchtete „... die Eltern werden dann allmählich bequem, wenn sie sähen, daß das Kind so gut aufgehoben sei.“ Dass vor allem wirtschaftliche Not dazu zwang, ein Kind in Pflege zu geben, konnte sich der Amtsarzt wohl nicht vorstellen.

Trotz der fortschrittlichen Einstellung des Leiters des Fürsorgeamtes blieb in Detmold das meiste beim Althergebrachten. Eine konservative Bevölkerung, in der das traditionelle Familienbild Priorität hatte, hielt weiterhin unbeirrt an seinen Gewohnheiten fest. Dies zeigte sich in fast allen Bereichen, in denen die Lebensreformbewegung mit ihren Ideen angetreten war. Die Amtsärzte scheiterten mit ihrem Wissen, was gut für die Menschen sei, am Widerstand großer Teile der Bevölkerung. Intensive Anstrengungen gab es im Bereich der Säuglingsfürsorge, doch es war nur ein langsamer Wandel festzustellen. In der Schulfürsorge kam es zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Amtsärzten und Lehrern. Verbunden mit den auch hier immer fehlenden Finanzmitteln konnte nicht so viel erreicht werden, wie es zu wünschen war.

Der Bekämpfung ansteckender Krankheiten schenkten staatliche Stellen viel Beachtung. Große Schwierigkeiten gab es in dem Bereich der Geschlechtskrankheiten, da eine sexuelle Aufklärung nur in sozialistisch geprägten Jugendgruppen stattfand. Auch die gesetzlichen Verbote von Werbung für Kondome und anderen Verhütungsmittel machten es unmöglich, den gewünschten rationalen Umgang mit der Sexualität zu entwickeln. Dies war von weiten Teilen der Bevölkerung auch nicht gewollt.

Die Tuberkulose einzudämmen hätte es besserer wirtschaftlicher Voraussetzungen bedurft, sowie modernen hygienischen Wohnraums und ausreichender Ernährung. Beides war nicht zu finanzieren. An andere Konzepte der Lebensgestaltung, wie zum Beispiel die Ablösung der Einzelhaushalte zugunsten von Gemeinschaftsküchen, war nicht zu denken. Selbst Wohnsiedlungen, in denen haushaltserleichternde Einrichtungen eingeplant wurden, kamen in Detmold nicht zum Tragen. Die Frau gehörte ins Haus; sie sollte keine Zeit haben, politisch aktiv zu werden.

Der einzig erfolgreiche Bereich umgesetzter Lebensreformbewegung war der Sport als vorbeugende Leibeserziehung und Gesundheitsfaktor. Junge Männer begeisterten sich vor allem für Ballspiele, doch auch hier machte sich die wirtschaftliche Situation bemerkbar. Für ausreichende Sportplätze fehlte das Geld.

Der Traum der Lebensreformbewegung von der Machbarkeit des neuen Menschen, von der glücklichen gesunden Welt für alle, scheiterte. Nicht nur im ländlichen Bereich, wo aller ‚neue Kram‘ erst mal Widerspruch hervor rief und Neues oft nur mit Gesetzen durchgedrückt werden konnte, sondern auch

in den Großstädten ließen sich viele Ideen nur ansatzweise verwirklichen. Finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten, die Angst vieler Menschen vor allem Neuen, führte zu einer politischen Rückwärtsentwicklung, die der Lebensreformbewegung die sozialistische Komponente raubte.

Doch bis ins lippische Detmold waren viele Ideen aus Berlin, Frankfurt, dem roten Wien oder auch nur dem preußischen Bielefeld erst gar nicht vorgebracht. Detmold lag in einem armen ländlichen Gebiet, weit ab von allen Großstädten.

Anmerkungen

1. Landesarchiv NRW, Staats- und Personenstaatsarchiv Detmold (im Folgenden: StADT) L 80 IC Gr. XXVI Fach 15 Nr. 1 Bd.1 31.1.1920.
2. StADT L 80 IC Gr. XXVII Fach 19 Nr. 1 Bd. 1, Säuglingsfürsorge 1920-28.
3. StADT L 80 Ic Gr. XXV Fach 14 Nr. 10 Hygienische Volksbelehrung 1921-1927.
4. StADT L 80 Ic Gr. XXV Fach 14 Nr. 11 Reichsgesundheitswoche 1926.
5. StADT L 80 IC Gr. XXII Fach 7 Nr. 13a Reichs-Unfallverhütungs-Woche 1929.
6. StADT L 80 IC Gr. XXVI Fach 15 Nr.1 Bd.2 Schulgesundheit 1930-46.
7. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 4638 Siedlungswesen 1919-1938.
8. Stadtarchiv Detmold D 106 DT A Nr. 62 Guttemplerorden 1928-64.
9. StADT L 80 III, Nr. 2155 Bund für deutsche Familie und Volkskraft 1918-1931.
10. StADT L 80.16 Gr. V Tit. 7 Nr. 3 Bd. 2 Jahresberichte Gewerbeaufsichtsamt 1921-1930.
11. StADT L 80.11 Nr. 1159.
12. StADT L 80.11 Gr.XXIX Fach 31 Nr. 1 Bd. 1.
13. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 439 Stadtküche I. Allgemeines 1931-1943.
14. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold Nr. 1908 Jerxerheide 1908-1920.
15. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 273.
16. StADT L 80 Ic, Gr. XXX Fach 41 Nr. 8 Film „Falsche Scham“.
17. StADT L80 Ic, Gr VIII, Fach 37, Nr. 5 Ehrengericht der Ärzte 1903-32.
18. StADT D 21 A, Nr. 1911 Urteilssammlung 1932.
19. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold Nr. 556 Ausstellung Mutter und Kind.
20. StADT L 80 Ic Gr. XI Fach 1 Nr. 1 Hebammen.
21. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 370 Besuchsnotizen 1924.
22. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 277 Wochenfürsorge 1915-67.
23. StADT L 80.16 Gr. V Tit. 7 Nr. 3 Bd. 2 Jahresberichte Gewerbeaufsichtsamt 1921-1930.
24. StADT L 80.16 Gr. XVI Fach 37 Nr. 1 Wohnungsfürsorge 1921-1944.

25. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 4639 Siedlung Auf dem Klus.
26. StADT L 80.16 Gr. X Tit.4 Nr. 1 Bd. 1 Steuer- und Gebührenfreiheit 1925-1931.
27. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold Nr. 919 Wohnungsbau.
28. Stadtarchiv Detmold D 106 Detmold A Nr. 588 Pflegekinderwesen.